

muß anders werden, Mutter, Eure Erziehung taugt nichts, ich habe mich in Euch geirrt, ich dachte, Ihr eben würdet ihn zu meinen Absichten, die Euch recht wohl bekannt sind, von Klein auf erziehen. Hätte ich ihn nur bei mir behalten, und ihn Euch nicht anvertraut, so stünd es jetzt besser.“

„Sei kein Narr, Michel,“ sagte die Alte, „du weißt recht gut, daß ich keine Schuld trage, wenn aus dem Jungen nichts wird. Hättest du ihn aber behalten, so wäre er längst todt, der kleine Wurm athmete ja kaum noch, als du ihn mir brachtest. Na, gesund und stark ist er jetzt, auch gut und fromm, er vergißt nie sein Morgen- und Abendgebet, und zittert, wenn er eine Taube schlächten soll. Hi! hi! hi! hi! Das hat ihm die Mutter aufgeerbt.“

„Schweigt!“ rief wüthend der Mann, und riß das Messer aus der Scheide, oder! — Die Alte sah ihn unerschrocken an. Beide maßen sich einige Sekunden mit feindlichen, finsternen Blicken, dann stieß Michel das Messer langsam in die Scheide, und Marthaspann ruhig weiter.

Mit über die Brust gekreuzten Armen schritt der Mann finster und unruhig auf und nieder, endlich blieb er neben der Alten stehen und sagte düster:

Es war nicht so böse gemeint, Mutter, seid wieder gut, Ihr wißt, mein Blut ist heiß, ich kann eben nicht viel vertragen, und solche Reden, wie Ihr heute führt, nun gar nicht.“

Die Alte nickte und spann fort. „Mit dem Buben muß es anders werden,“ sagte er nach kurzem Schweigen. „Ihr müßt ihn abhärten. Bis zum Frühjahr will ich ihn Euch noch lassen, dann muß er mit arbeiten und verdienen, mag es ihm zusagen oder nicht, und gut oder schlecht bekommen, danach frage ich nicht weiter, die Zeit der Ruhe ist vorüber, das Ziel meines Jahre langen Strebens nahe. — Wie schon gesagt, Mutter, müßt diese Zeit noch, um ihn abzuhärten, ihn dem verderblichen Umgang, den Ihr nicht hättet gestatten dürfen, zu entziehen. Laßt ihn in Sturm und Wetter, bei Tag und Nacht Botengehen, schickt ihn um Mitternacht in